

Weißer Felder, eine Wüste im Kopf

Das Leben und der Tod des
Alzheimerkranken Hermann Zwarg

LEONBERG. Hermann Zwarg ist gestorben, wie er gelebt hat: unbemerkt. Selbst in den standesamtlichen Nachrichten war sein Tod nicht verzeichnet. Langsam ist der Geist des 83-jährigen Alzheimerkranken erloschen, bis er aus seiner Einsamkeit nicht mehr ins Leben zurückfand.

Von Michael Schmidt

Carlo wittert Hermann Zwarg's Spur. An jenem Montagmorgen, dem 12. September 2005, zerrt der Golden Retriever die Hundeführerin Monika Luft über die Feldwege des Glemstals zu einem Steilhang. Fast gleichzeitig entdeckt der Polizeikommissar Holger Aßfalg aus 50 Meter Höhe ein Hemd in einem Rapsfeld. Er lässt den Hubschrauber landen. Am Ende einer 18-stündigen Suchaktion finden ehrenamtliche und beamtete Helfer eine nackte Männerleiche neben einem Holundergebüsch. Das Leonberger Krankenhaus, die Dächer der Altstadt samt Glockenklang der Stadtkirche, die vorbeiratternde S-Bahn – alles liegt ganz dicht an dem Platz, an dem Hermann Zwarg starb, keine 20 Minuten Fußweg von seiner Wohnung entfernt. Mit seinen Pilotenstiefeln versinkt Aßfalg im verblühten Raps. Das halbe Feld ist niedergedrampelt. „Er muss sich hier herumgewälzt haben“, sagt der Polizist im grünen Overall.

Hermann Zwarg hat zwei Jahrzehnte lang Linienbusse der Stuttgarter Straßenbahnen AG gelenkt, stets auf Pünktlichkeit bedacht, nach minutengenauem Fahrplan mit zuverlässigem Linienverlauf. Doch Halt und Ordnung gab es in seinem Leben schon lange nicht mehr: Hirnatrophie. Selbst ein Laie erkennt auf computertomografischen Bildern im Schädel von Alzheimerpatienten weiße Felder. Ein Nichts, dort, wo Hirnsynapsen schalten sollten. Eine Wüste im Kopf. Nervenzellen des Großhirns sterben und mit ihnen das Gedächtnis, die Orientierung, das Zeitgefühl.

Mit der Buslinie 653 will er von Leonberg nach Leipzig

Der einstige Busfahrer hatte ein unerreichbares Ziel, wenn er an der Haltestelle in der Gebersheimer Ortsmitte stand. „Heim zur Mutter, nach Leipzig-Lindenau“, wollte Zwarg, wenn er auf die Linie 653 Mönshaus-Leonberg wartete. Dort stand er dann, mit seinem Plüschhund im Arm, auch bei Regen in Hausschuhen und im Hochsommer in einem dicken Wollpullover. Aber nicht am 10. September, einem Samstag. Er wollte auch nicht, wie so oft, frisches Hackfleisch für den Hund aus Stoff kaufen. Sonst hätte der Einzelhändler Martin Epple ihn angesprochen und ihn einmal mehr nach Hause geführt. „Oder jemand anderes“, sagt Martin Epple, „bei 2000 Einwohnern kennt man ja fast jeden.“

Würde Hermann Zwarg noch leben, wenn sein ehemaliger Kollege Josef Peidl an jenem Wochenende nicht im Urlaub gewesen wäre? Der 81-jährige wohnt vis-à-vis in einem Hochhaus. Er ist Busfahrer gewesen, wie Zwarg. Und Flüchtling. Aber er ist nicht wie Zwarg vaterlos aufgewachsen. Auch hat der Geist des Ungarndeutschen nicht unter seinem hohen Alter gelitten. Detailreich sprudeln aus Peidls Kopf die Erinnerungen hervor. „Zu wem wollen Sie?“ fuhr Zwarg seinen alten Freund an, als der zuletzt bei ihm läutete. „Na zu dir, Hermann Zwarg!“ „Hermann Zwarg? Den kenne ich nicht, den gibts hier nicht mehr“, bekam Peidl zu hören.

Für den Sozialdienst Essen auf Rädern war es nichts Ungewöhnliches, an Zwarg's Wohnungstür in dem Sechsfamilienhaus vergeblich zu läuten. Der Fahrer stellte die in Aluminium verpackte Mahlzeit stets neben dem Fußabstreifer ab. Keinen Fussel duldete Hermann Zwarg auf dem Teppich seiner Wohnung. Am Ende duldete er auch keine Menschen mehr in seinen bescheidenen zwei Zimmern. Allein stand er am Fenster der völlig überheizten Wohnung, blickte über

weite Felder und an klaren Tagen auf die Löwensteiner Berge. Was sah der Alzheimerkranke dann? Die Weiten der Wüste?

Als 20-Jähriger kämpfte er im Afrikakorps. Zum Helden hatte der verhinderte Hitlerjunge nicht getaugt. Seine Mutter hatte ihm den Eintritt in die NS-Jugend verboten. Deshalb fand er keine Lehrstelle. Der Soldat Zwarg hat sich sofort ergeben, damals in der Sahara, als die Engländer vor ihm standen, bei einer Patrouille irgendwo zwischen Al-Alamein und Tunis. Nach seiner Deportation nach Amerika hatte er gar nicht mehr heimwollen. „Da ging es mir so gut wie noch nie“, hat er immer wieder erzählt. Es gelang ihm sogar, eine Spur seines Vaters in den Vereinigten Staaten zu finden. Er entdeckte eine Stiefschwester. Auch sie war vom Vater sitzen gelassen worden – und hatte keine Adresse.

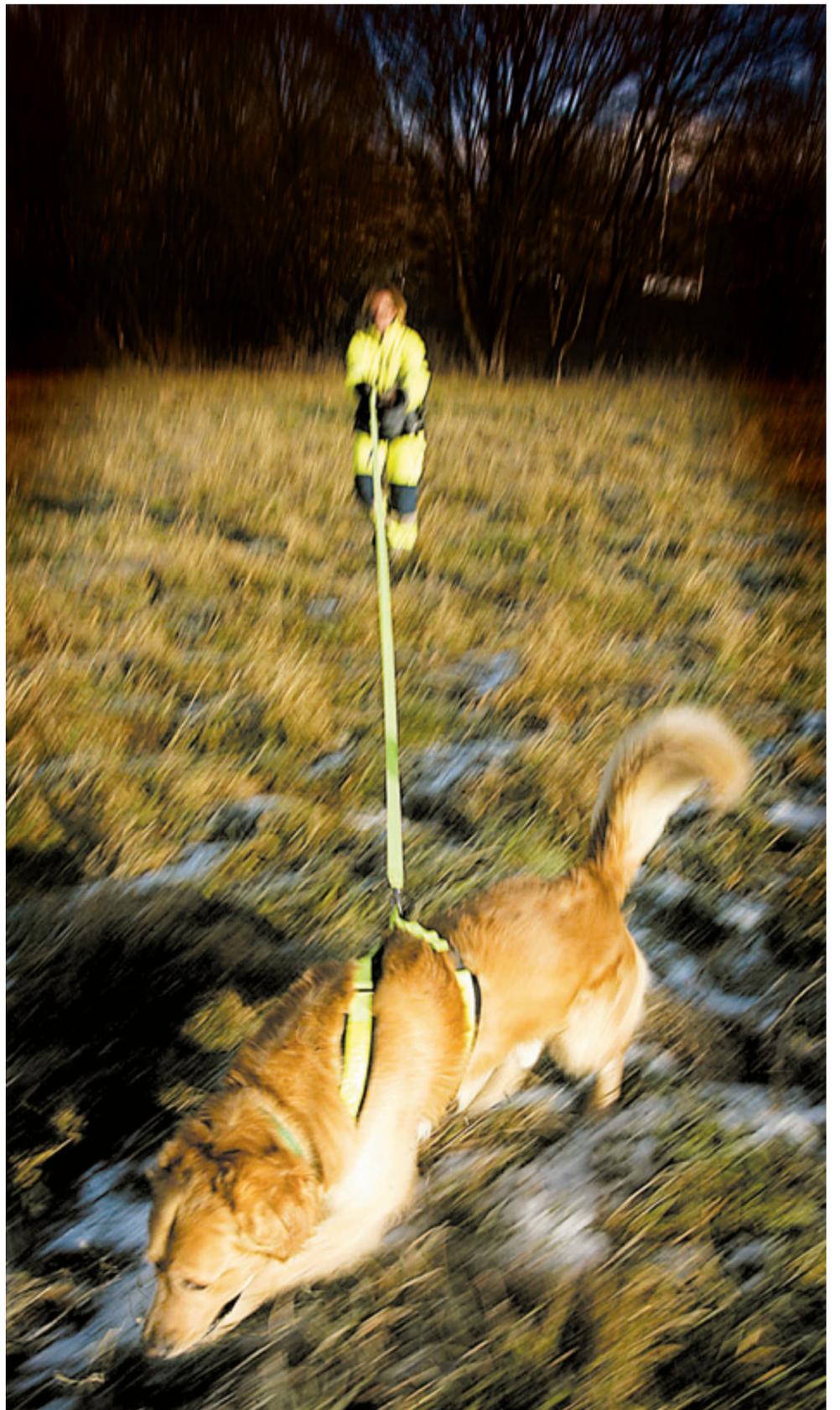
Die deutschen Kriegsgefangenen wurden zurückgeschickt, auch Hermann Zwarg. Am 8. Februar 1947 heiratete er seine Jugendliebe Thea. Beide waren im selben Haus aufgewachsen, auch Thea ohne Vater. Danach flüchtete das junge Paar aus Leipzig in den Westen. Ein Kriegskamerad hatte einen Arbeitsplatz als Fernfahrer und eine Wohnung in Leonberg besorgt. Mitte der sechziger Jahre suchte die Stuttgarter Straßenbahnen AG Busfahrer.

Hermann Zwarg sattelte gerne um. Er liebte den Schichtdienst und schaffte nebenher als Hausmeister. 1985 erfüllte Zwarg seiner Frau den Wunsch, aus der lauten Leonberger Stadtmitte ins ländlich gebliebene Gebersheim umzuziehen, ins schicke Eigenheim in Ortsrandlage. Hermann Zwarg war damals 63 Jahre alt und endlich im Ruhestand.

Die neue Wohnung brachte ihm kein Glück. 1992 brach Thea Zwarg unter der Dusche zusammen, ein schwerer Schlaganfall. Der Ehemann ließ ein Krankenbett ins Wohnzimmer schaffen. Hermann Zwarg pflegte seine Frau rund um die Uhr, sechs lange Jahre. Dann starb sie. Der damalige Gebersheimer Pfarrer Peter Hompa übernahm die Beerdigung, obwohl das Ehepaar Zwarg nie in der Kirche war. Hermann Zwarg's Beerdigung verlief hingegen ohne kirchlichen Segen. Der heutige Gebersheimer Pfarrer Andreas Wissmann spricht von „seelsorgerischen Ermessensspielräumen“. Von Zwarg's tragischem Ende habe er nichts gewusst: Am 21. Oktober 2005 wurde Hermann Zwarg's Urne zu seiner Thea gebracht. Stumm verließ die amtlich angeordnete Beerdigung.

Hermann Zwarg hatte den Tod seiner Frau nie verkraftet. Und seine Krankheit machte ihn zunehmend aggressiv. Altersdemenz ist eine Zivilisationskrankheit. Weil die Gesellschaft in der westlichen Welt älter wird, rechnen Fachleute mit immer mehr Patienten. Zeigen sich bei nur zwei Prozent aller 65-Jährigen Demenzzymptome, so leiden bereits mehr als ein Viertel der über 80-Jährigen unter Alzheimer, der häufigsten Form der Demenzerkrankungen. Die Krankheit ist vererblich; Bewegungsmangel, Nikotin und zu viel Essen mit ungesättigten Fettsäuren steigern das Risiko. Manche Forscher sagen sogar: Jede Stunde Fernsehkonsum im Alter zwischen 40 und 59 Jahren erhöht die Wahrscheinlichkeit von Alzheimer messbar.

Auch Hermann Zwarg war von der Krankheit gezeichnet. Er brach die letzten Brücken



Der Golden Retriever Carlo hat eine Spur gewittert, für Hermann Zwarg ist die Hilfe zu spät gekommen.

Fotos Weisse/factum

zu der Welt vor seiner Haustüre ab. Selbst die frühere Nachbarin, die stets Kontakt halten wollte, wies er ab. Er schrie sie an, wenn sie ihm die Wäsche erledigen wollte. Irgendwann gab sie ihm den Schlüssel für die Wohnung zurück. Danach trug Hermann Zwarg wochenlang dasselbe Hemd. Josef Peidl konnte es nicht mit ansehen und kaufte ihm für zehn Euro ein neues. Jenes Hemd entdeckte der Polizeikommissar Holger Aßfalg in dem Rapsfeld, neben der Leiche von Hermann Zwarg.

Als der Fahrer von Essen auf Rädern am 11. September 2005, es ist ein Sonntag, Hermann Zwarg Jägerbraten in Steinpilzsoße mit Brokkoli und Kartoffeln liefern will, steht die Portion Fleischkäse vom Vortag noch unberührt auf dem Schuhabstreifer. Die Nachbarn rufen daraufhin Hermann Zwarg's Betreuer an.

Im Sommer 2004 hatte Zwarg eine ganze Schachtel Rheumatabletten leer gegessen, unter großen Bauchschmerzen rief er im Treppenhaus um Hilfe. Die Internisten des Leonberger Krankenhauses hatten die Vergiftung schnell im Griff. Aber durch den Vorfall war deutlich geworden, dass Zwarg nicht mehr alleine zurechtkam. Beim Vormundschaftsgericht regten Ärzte und Sozialdienst des Krankenhauses eine Betreuung für Hermann Zwarg an. Eine Notarin bestellte den gesetzlichen Betreuer. Doch ein Sozialpädagoge allein kann keine Ordnung in das Leben eines Alzheimerkranken bringen. Zwarg's Betreuer konnte nicht einmal eine Heimeinweisung zum Schutz des Schutzbefohlenen vor sich selbst erreichen.

„Betreuer, der Begriff ist an sich schon falsch“, sagt Andreas Kleiß. Der Sachgebietsleiter im Böblingen Landratsamt verweist auf die neuen Kostenpauschalen. Vier-einhalb Stunden im Monat bekam Zwarg's Betreuer zugewilligt, um die Hilfen der Sozialstation zu organisieren, um Rechnungen zu prüfen, den Kontakt mit Ärzten zu halten und immer wieder zu versuchen, Hermann Zwarg in ein Pflegeheim zu locken. „Betreuer, das hört sich so an, als ob er die Wohnung aufräumt und kocht“, sagt Kleiß. „Ein Betreuer ist aber nur eine

juristische Vertretung, ohne Zwangsbefugnisse.“ Die hat nur die Polizei, wenn Gefahr für Leib und Leben besteht. Im Computer des Leonberger Polizeireviere waren die Adresse und der Name von Hermann Zwarg mehrfach gespeichert. Er wählte den Notruf, wenn er seinen Geldbeutel nicht mehr fand, sich bestohlen wähnte oder seinen Mercedes suchte, den es längst nicht mehr gab.

Der ehemalige Busfahrer Zwarg unternahm im Sommer 2003 seine letzte Autofahrt. Obwohl der Freund und Nachbar Josef Peidl wohlweislich die Schlüssel versteckt hatte, fand sie Hermann Zwarg. Er startete durch: Am Leonberger Dreieck fuhr er auf die A 8, landete schließlich auf der Bodenseeaufbahn, rauschte mit dem zwanzig Jahre alten 190er-Daimler durch den glühend heißen Sommer. Er fuhr ohne anzuhalten bis in die Schweiz. In einem Tunnel verursachte Zwarg einen Auffahrunfall, er hatte den Lichtschalter nicht mehr gefunden. Der Bundesgrenzschutz brachte ihn nach Leonberg zurück.

Nackt im Regenschauer bei stürmischem Westwind

Gut zwei Jahre später, an jenem Sonntagmorgen des 11. September 2005, öffnet Zwarg's Betreuer die Wohnung. Sie ist leer. Die Polizei wird alarmiert. Rasch steigt der grün-silberne Hubschrauber auf und kreist zwei Stunden lang mit Zielsuchoptik, Infrarotkamera und 1500 Pferdestärken über Gebersheim und dem Glemstal. Er fliegt über umzäunte Streuobstwiesen, über Wiesenwege und Flure namens Schießrain, Fockental und Katzenbach – ohne Ergebnis. Auch auf dem Waldfriedhof, wo der glatt polierte braune Grabstein von Thea Zwarg steht, ist keinem ein 1,76 Meter großer alter Mann mit Stirnglatze und grauen Haaren aufgefallen.

Wie wäre Hermann's Zwarg's Leben weiter verlaufen, wenn in der Nacht auf Montag nicht schwere Regenschauer über Gebersheim niedergeprasselt wären, wenn nicht der Westwind von den nahen Schwarzwaldhöhen herangestürzt wäre, wenn Menschen in den Schrebergärten unweit des Rapsfelds gewesen wären? Klatschnass wird der 83-Jährige in jener Nacht. Er reißt sich die Kleider vom Leib. Er wälzt sich nackt im kniehohen Raps. Als Suchhund Carlo seine Spur wittert, ist Hermann Zwarg bereits erfroren.



Josef Peidl, ein Freund des Verstorbenen, besucht das Grab von Hermann Zwarg auf dem Leonberger Waldfriedhof. Dort ist auch dessen Ehefrau Thea 1998 beerdigt worden. Ihren Tod hat Hermann Zwarg nicht verkraftet.